

XXIII.

Versuch einer Ehrenrettung des vielverkannten Mittelalters.

Zur Erwägung und zum Nutzen für unsere Zeit.

Von Dr. J. B. Salfinger.

(Schluß des ersten Abschnittes.)

Wir lassen nun als Fortsetzung des 4. §. und zugleich als Schluß des ersten Abschnittes nur noch einige Gelehrte, wohl auch wieder nur die namhaftesten derselben, im Laufe des eilften Jahrhunderts folgen, und zwar, weil uns die Zeit der periodischen Drucklegung schon etwas hart drängt, gleich in ungezwungener Reihe, wie sie uns eben bei erster Zusammenstellung entgegen getreten sind. Demnach in der numerischen Aufzählung fortfahrend, nennen wir

XVIII. Marian Scot. Von Geburt, wie der Name verräth, ein Schottländer, wanderte er um das Jahr 1050 nach Deutschland herüber, und soll, wie Einige berichten, zuerst einige Zeit hindurch in Regensburg über Mathematik und Verstandniß der heiligen Schrift docirt haben. Späterhin begab er sich nach Köln in ein Kloster und bald hierauf in die berühmte Benediktiner-Abtei zu Fulda und endlich auf Befehl des Erzbischofes von Mainz, der zugleich Abt jenes Klosters war, nach Mainz, wo er anno 1086 im 58. Jahre seines Alters starb. Er schrieb ein Geschichtswerk, von Christi Geburt an bis zum Jahre 1083, bei welchem er vorzüglich dem Gusebius, Cassiodor und dem heil. Beda folgte. Nebst eigenen Zugaben vermehrte er dieses Geschichtswerk auch

noch mit vielen Documenten, die uns sonst vielleicht für immer unbekannt geblieben wären, und verdient vorzüglich darum eine besondere Würdigung, weil nach seinen Citaten die eben genannten historischen Werke abermals unter sich verglichen und dadurch näher an's Licht gesetzt werden können. Marian's Werk hat im 12. Jahrhunderte *Do dechin*, ein deutscher Gelehrter und Priester zu Begenstein (derselbe, der auch durch seine Reisebeschreibung, der Wallfahrt nach Jerusalem, bekannt ist) bis zum Jahre 1200 fortgesetzt. Es erschien zuerst 1587 zu Basel im Drucke. Ueberdies schrieb Marian Scot: *de gestis regum Anglorum*; *de computo universali*; *de emendatione calculi Dionysiani*; *commentarios in Psaltem regium*; *Annotationes in epistolas S. Pauli*, und eine Evangelien-Concordanz, — welche Werke aber von späteren Schriftstellern wohl häufig citirt und benützt wurden, aber bis jetzt nur fragmentweise im Drucke erschienen sind. — Als ebenbürtiger und wegen genauerer Sichtung noch schätzenswertherer Historiker und Chronist trat gleichzeitig in Deutschland

XIX. Lambert von Aschaffenburg hervor. Bereits Priester im Benediktiner-Kloster zu Hirschfeld unternahm er im Jahre 1058 eine Reise nach Palästina, auf welcher er beinahe ein volles Jahr zugebracht hatte. Im Jahre 1072 kam er nach dem Kloster St. Peter zu Saalfeld in Thüringen, welches zur selben Zeit Erzbischof Annoni von Köln den bis dahin dortselbst lebenden Chorherrn abgenommen und den Benediktinern eingeräumt hatte. Lamberts Aufgabe war, unter den neuen Ankömmlingen eine geregelte Ordensdisciplin einzuführen. Er entledigte sich derselben auf's ehrenvollste, gab sogar den Bitten der neu angestiedelten Ordensbrüder nach und blieb hinfort ganz in ihrer Mitte bis zu seinem Lebensende.

Gleich dem vorgenannten Marian Scot schrieb auch

er ein umfassendes Geschichtswerk, vom Anfange der Welt bis auf seine Zeit (1077), wobei er jedoch die alte Geschichte nur in gedrängtester Kürze durchläuft, dafür aber die Begebenheiten, die seiner Zeit näher lagen, oder die er vielmehr selbst erlebte (*de rebus gestis Germanorum*) vom Jahre 1055 angefangen, mit großer Genauigkeit aufzeichnet. Seine Aufzeichnung mit jener „*de bello Saxonico*“ vom Geschichtsschreiber Bruno zusammengestellt, setzt die Wirren jener Zeit in das hellste Licht, so zwar, daß, weil letzteres zu Gunsten Gregors VII. ausfällt, sich beide von protestantischen Literarhistorikern die Anschuldigung über ultramontane Parteilichkeit seit drei Jahrhunderten her ununterbrochen gefallen lassen mußten. Lambert schrieb übrigens einen sehr zierlichen, wahrhaft suetonischen Styl, den ihm keine Partei wird absprechen können. Nikolaus von Syggen, Benediktiner zu Erfurt, setzte dessen Geschichte nachmals bis über die Hälfte des 15. Jahrhunderts fort, worauf sie Pistorius in seinem Sammelwerke „*de scriptoribus rerum Germanicarum*“ zuerst durch den Druck veröffentlichte. Lambert's verfaßte Chronik des Klosters zu Hirschfeld findet sich in Auszügen bei Mader's Werke: „*de antiquitatibus Brunsvicensibus*.“

In gleicher Wirksamkeit war

XX. Adam von Bremen thätig. Er war zu Meissen in Sachsen geboren und gelangte im Jahre 1067 zur Würde eines Rectors der Domschule im Erzstifte zu Bremen. Bald hierauf unternahm er eine Missionsreise zu den Völkern des europäischen Nordens, erwarb sich durch seinen heiligen Eifer und seine Wissenschaft die besondere Gunst des damaligen dänischen Königes Sveno II. und sammelte sich auf dieser Reise viele Documente und kirchengeschichtliche Nachrichten, die er nachmals zu einem höchst schätzenswerthen Geschichtswerk der nordischen Reiche verarbeitete unter dem Titel: „*Historia ecclesiastica*

ecclesiarum Hamburgensis et Bremensis vicinarumque septemtrionalium ab anno 788 ad annum 1076.“ Das Buch: „De Dania ceterisque regionibus Arctios“ gehört mehr einer von ihm eingeleiteten nordischen Sagensammlung, als dem Resultate seiner sonst sehr aufrichtigen Geschichtsforschung an.

Als Chronist desselben Jahrhunderts muß

XXI. Sigbert von Gemblours aufgeführt werden, ein gelehrter Benediktiner im Kloster Gemblours in Brabant. Nachdem er die zur selben Zeit ziemlich in Verfall gerathene Schule von Metz wieder aufgerichtet und wieder in sein Kloster zurückgekehrt war, verlegte er sich vorzüglich auf schriftstellerische Thätigkeit, besonders im Fache der Geschichte, setzte die von Hieronymus bis 331 fortgeführte Kirchengeschichte des Eusebius bis auf seine Zeit, d. i. 1112, fort, und verfaßte einen höchst schätzenswerthen Traktat „de scriptoribus ecclesiasticis,“ worin er kurz das Leben und die Leistungen von mehr als 170 Autoren beschreibt und uns auch eben hiedurch für die gegenwärtigen Anführungen die namhaftesten Dienste leistete. Mehrere Lebensbeschreibungen von Heiligen, die er verfaßte, finden sich in den Actis Sanctorum. Außer diesen beiden Hauptwerken hinterließ er noch mannigfache Aufsätze, als das Buch Ecclesiastes in heroischen Versen; lib. decemnovenalis über die kirchliche Zeitrechnung; lib. de vitis Romanorum Pontificum, bei welchen jedoch, wie es die im vorausgegangenen Jahrhunderte zu Rom statt gehabten Wirren und Scandale nicht leicht anders mit sich bringen konnten, eine offenbare Abneigung gegen die Päpste seine Feder leitete und eine große Leichtgläubigkeit in Allem, was den üblen Ruf derselben vermehren half, zur Schau tritt, daher es ihm auch mehr zusagte, im Kampfe zwischen Gregor VII. und Heinrich IV. das Recht auf Seite Heinrichs zu suchen. Viele Briefe von ihm und viele seiner Abhand-

lungen in Form von Reden sind bisher ungedruckt geblieben. Sein geschichtliches Werk gab am vollständigsten 1608 Albert Miräus heraus, während Fabricius die Sammlung *de scriptoribus ecclesiast.* seiner Litterärhistorie einverleibte.

Um die Wissenschaft machte sich mehr als je einer
XXII. Lanfrank, der Lehrer des großen Anselm, verdient. Er war aus seinem Geburtslande Italien (Pavia), nachdem er sich zu Bologna in allen Zweigen der Wissenschaft, besonders in der Philosophie und Dialektik ausgebildet hatte, nach Frankreich gewandert, trat zuerst zu Auranches als Lehrer auf und verfügte sich nachmals in das neu gestiftete Benediktiner-Kloster Bec in der Normandie, das ihm nachmals seinen ganzen Aufschwung und wissenschaftlichen Ruhm zu verdanken hatte. In Berengar's Streitigkeiten verwickelt begab er sich nach Rom, um dortselbst dessen gefährliche Ansichten dem Apostolischen Stuhle zur Entscheidung vorzulegen, in Folge dessen demnach auch letztere in der Synode zur Verceil verworfen wurden. Auch dem anno 1059 unter Nicolaus II. abgehaltenen Concil im Lateran wohnte er bei. Eine Anklage von seinen ihm als Prior untergebenen Mönchen im Kloster zu Bec, an denen er ihren ihm bei weitem zu geringe scheinenden Eifer für die Wissenschaften oft mit Strenge tadelte, beim damaligen Beherrscher der Normandie, Wilhelm dem Eroberer, gab Veranlassung, daß er zur höchsten kirchlichen Würde in England, zum Erzbischof von Canterbury, erhoben wurde. König Wilhelm schätzte nämlich den Angeklagten um der Wissenschaft willen mehr, als die klagenden Mönche und ließ diese Gelegenheit nicht vorübergehen, für sein Reich einen Mann zu gewinnen, der schon da nals eine der schönsten Zierden Englands zu werden versprach. Lanfrank täuschte auch solche Erwartungen nicht; denn außerdem, was er als höchst gewandter Staatsmann und Kirchenhirt zunächst für das

Wohl seiner Diözese und mittelbar des ganzen Reiches leistete, muß an ihm vorzüglich das Verdienst hervorgehoben werden, der Wissenschaft durch das Streben, derselben in jedem Zweige eine philosophische Grundlage unterzubauen, zu jener Höhe empor geholfen zu haben, auf der wir sie nachmals unter seinem großen Schüler, dem heiligen Anselm, emporgehoben und fest stehen sehen. In Bruckers *historia philosophorum* wird ihm zwar vorgeworfen, daß er zu viel auf dialektische Spitzfindigkeiten gehalten und solche für philosophische Waare an seine Schüler feil gebothen und abgesetzt habe; allein, schon der einzige Anselm, einer der größten unter den wenigen taugenden Philosophen, widerlegt diesen Tadel, abgesehen, daß Lanfrank weit entfernt in solchen Spitzfindigkeiten sein Heil zu suchen, vielmehr, wo er etwas gründlich erweisen wollte, auf alle Auctoritäten sich gestützt wissen wollte, wie dessen Klage über Berengar in folgenden Worten beweist: „*Relictis sacris auctoritatibus ad dialecticam confugium facis*, ruft er ihm zu: *mallem audire ac respondere sacras auctoritates, quam dialecticas rationes* (de euch. c. 7.) Nach häufigen Kämpfen und wohl auch vielfachem Mißkanntwerden in seinem Eifer für wissenschaftliche Begründung der Kirchenlehre starb er den 24. Mai 1089. Seine hinterlassenen Schriften nebst dessen Lebensbeschreibung von Lucas d'Achery zu Paris 1648 herausgegeben, sind im wesentlichen folgende: „*De corpore et sanguine domini; commentarii in Psalmos et S. Pauli epistolas; de cellanda confessione; lib. sententiarum; de dialectica; sermones, epistolæ etc.*

Aber größer noch als dieser Meister war dessen Schüler und baldiger Nachfolger im Erzbisthume, nämlich:

XXIII. Der heilige Anselm. Er war zu Aosta in Piemont im Jahre 1034 geboren. Seine fromme Mutter Ermenberg leitete dessen Erziehung zur echt kind-

lichen Frömmigkeit, während sein Vater Gundulph mehr auf weltlichen Glanz und Ruhm drang und sich eben hiedurch nie recht die wahrhaft kindliche Zuneigung seines eigenen Sohnes, Anselm, erwerben konnte. Ja, als während Anselms Jünglingsjahren seine Mutter gestorben war, ging die durch innere Zerklüftung eines ganz irdischen Sinnes herbeigeführte Abneigung des Vaters zu seinem Sohne so weit, daß sie in einen völligen Haß ausartete. Dem seiner einzigen festen, mütterlichen Stütze beraubten Jünglinge blieben nun nur noch zwei Wege übrig, entweder auf der gleichen irdischen Bahn, wie sein Vater, zu gehen, und sich so dessen Zuneigung zu gewinnen; oder aber an dem sanften Sternenlichte der Tugend, auf das ihn seine fromme Mutter stets hinleitete, in stiller Ergebung in Gott das Himmlische zu suchen. Anselm war so glücklich, das Letztere zu wählen, und wo menschliche Hülfe gewichen war, übernahm nun Gott seine Erziehung.

Anscheinend rathlos und verzweifelnnd ergriff er aus seinem eigenen Geburtslande die Flucht, zog ohne Plan und selbstbewußte Absicht über den Mont-Cenis unter mannigfachen Beschwerden und selbst Todesgefahren nach Burgund, wo ihn Gottes Führung zu seinem und Tausender seiner Mitmenschen Heil gegen das Kloster Bec in der Normandie lenkte, in welchem der gottesfürchtige Abt Helluin und der erleuchtete Lehrer Lanfrank lebten. Welchen Unterricht dort Anselm in Tugend und Wissenschaft erhielt und wie er sich denselben zu Nutzen machte, würde zu weitläufig sein, auseinanderzusetzen, und wir verweisen in dieser Erörterung auf Dr. J. M. Möhler's vor trefflichen Aufsatz: „Anselm, Erzbischof von Canterbury“ (in dessen gesammelten Schriften und Aufsätzen, herausgegeben von Dr. Joh. Jos. Ign. Döllinger, Erster Band III.) Es braucht auch kaum erwähnt zu werden, daß der heil. Anselm das Amt seiner wissenschaftlichen Thätigkeit mit gleichem Fleiße auch als Erzbischof von

Canterbury fortsetzte. Tag und Nacht war sein tiefer Geist auf überirdischem Gebiete beschäftigt und die Morgenröthe fand ihn gar oft mit der Fortsetzung desselben erhabenen Gedankens besaßt, der sich eben mit einbrechender Stille der Nacht seines hellen Geistes bemächtigt hatte. Seine angeborene Neigung für die Speculation und sein entschiedener Beruf für dieselbe, förderte zuerst als Resultat einer unermüdeten wissenschaftlichen Forschung sein berühmtes Monologion und Proslogion zu Tage, in welchen Abhandlungen er sich, allerdings schon im vorhinein fest im Glauben wurzelnd, mit aller Schärfe und Kraft des Gedankens zur Erkenntniß von Gottes Dasein und Eigenschaften emporzuschwingen suchte. Der bekannte onthologische Beweis für das reale Dasein Gottes gehört ganz dem heiligen Anselm als erstem Urheber an. Im Allgemeinen (denn, wollten wir gründlich zu Werke gehen, müßten wir ein umfassendes Buch schreiben), war der Hauptzweck von Anselm's speculativer Thätigkeit, den christlichen Glauben mit den Resultaten einer bescheidenen Vernunftforschung als durchaus harmonisierend darzustellen, oder, was christliche Speculation überhaupt ist und auch nur sein kann, das depositum fidei auch in's innerste Heiligthum des persönlichen Selbstbewußtseins einzuführen und es mit demselben in die heimlichste und unzertrennbarste Verbindung zu setzen. Gilt bei einem solchen heiligen Streben, das wohl Gottes und seines Ebenbildes, des Menschen, gleich würdig genannt werden muß, stets die Voraussetzung, daß die Erkenntniß aus dem Glauben und nicht erst der Glaube aus der Erkenntniß hervorgehe, so kann und muß das Resultat desselben auch von Seite der heil. katholischen Kirche nur als eine Gabe des Himmels angesehen und begrüßt werden, die uns in der Wüste unserer immer mehr um sich wuchernden Schwachgläubigkeit gleich dem von Gott gespendeten Manna vor dem geistigen Hungertode errettet. So bei Anselm, dem

Vater der speculativ scholastischen Theologie, dem die Ausdrücke: „credo, ut intelligam; fides præcedit intellectum“ u. s. f. in seinen zahlreichen Schriften gleichsam zum lenkenden Wahlspruche geworden sind, während er anderseits ausruft: „nil, nisi negligentia mihi videtur, si postquam confirmati sumus in fide, non studemus, quod credimus et intelligere.“ „Anselm vereinigte (bemerkt Gams Freib. Klxf. Art. Anselm) in sich jene zwei Geistesrichtungen, in welche die spätere Theologie auseinanderging, die rationelle und die mystische; und es ist schwer zu bestimmen, in welchem dieser beiden Gebiete er größer und bewunderungswürdiger dasteht. In seinen Gleichnissen und Homilien, besonders aber in seinen Meditationen und Gebeten offenbart er ein tiefes, von der Liebe zu Christus durchdrungenes und erfülltes Gemüth; bald seufzt er im Gefühle des Sündenelendes, bald erhebt er sich zum Danke und zu unendlicher Freude an der Erlösung. Die Darstellung ist voll Schwungkraft und Leben, voll der erhabensten Gedanken und Bilder und zugleich voll Süßigkeit und Zartheit. Sein reicher und hinterlassener Briefwechsel zeugt einerseits von seinem großen Einflusse und seiner bewunderungswürdigen Thätigkeit und gewährt anderseits ein klares Bild des sittlichen und religiösen Zustandes jener Zeit. In dreifacher Hinsicht ragt Anselm als leuchtendes Vorbild in der Kirchengeschichte hervor: 1.) als Geist, der in sich das Bild seines Heilandes ausprägt; 2.) als Kloostervorsteher und Kirchenfürst, der das christliche Leben in weiten Kreisen gefördert, der für die Freiheit der Kirche aus weltlichem Drucke gelitten und gestritten und eine bessere Zeit angebahnt hat; 3.) als Schriftsteller, der der Theologie seiner Zeit einen Aufschwung und Umschwung gegeben und einen Samen ausgestreut hat, der Früchte trägt für jede Zeit.“

Seine theologischen Forschungen und seine schriftstellerische Thätigkeit setzte er bis zu seiner letzten Lebens-

stunde fort, welche für ihn in seinem 76. Jahre den 12. April 1109 herangerückt war. Der große Heilige entschlummerte zur ewigen Ruhe, als sein Vorleser am Sterbette eben aus dem Evangelium des heil. Lukas die schönen Trostworte des scheidenden Heilandes abgelesen hatte: „Ihr aber seid es, die ihr bei mir ausgeharrt habt in meinen Prüfungen, darum sichere ich euch das Reich zu, wie es mir mein Vater zugesichert hat, daß ihr esset und trinket an meinem Tische.“ Sein Leben hat der Benediktiner Cadmer, durch längere Zeit als Amanuensis desselben stets um ihn, beschrieben.

Ein specificirter Katalog seiner hinterlassenen Schriften mußte zu weitläufig werden, daher wir nur die bekanntesten derselben hier wiederholen, als: Monologion und Proslogion; de fide SS. Trinitatis et de incarnatione Verbi; cur Deus homo? de conceptu virginali et originali peccato; de processione Spiritus sancti; de casu diaboli; de veritate; de voluntate; de voluntate Dei; de libero arbitrio; lib. homiliarum et meditationum; orationes; hymni et officium de B. M. V. nebst vielen Briefen und verschiedenen kleinen Abhandlungen, als: de pace et concordia; de Grammatico; de presbyteris concubinariis; de nuptiis consanguineorum. Noch auf dem Todtbette begann er eine höchst sublimen Abhandlung: de concordia præscientiæ et prædestinationis et gratiæ Dei cum libero arbitrio — und Gott schenkte uns seiner lesenden Nachwelt noch die Gnade, sie ihm bis vor seinem letzten Athemzuge noch auch vollenden zu lassen. Die verlässlichste und vollständigste Sammlung von Anselm's Werken ist die von Gabriel Gerberon 1721 zu Paris veröffentlichte.

Seit Anselm ist wohl keiner aufgestanden, der ihm auf gleich wissenschaftlichem Gebiete die Wage hielt, man mußte sich denn in neuester Zeit in speculativer Gehaltmessung auf den immer noch zu sehr vereinzelt ste-

henden großen Denker Dr. Anton Günther in Wien berufen.

Außer unserem berühmten Anselm von Canterbury haben wir noch etliche seiner gleichzeitigen Namensgenossen als Gelehrte des elften Jahrhunderts zu erwähnen und zwar

XXIV. seinen ausgezeichneten Schüler Anselm von Laon, einen der berühmteren Theologen des Mittelalters. Nachdem er in dem uns schon bekannten Benediktiner-Kloster Bec vom großen Lehrer Anselm von Canterbury in der scholastischen Theologie (besten Sinnes) herangebildet und so selbst zum Meister in derselben befähigt worden war, begab er sich um das Jahr 1076 in der Eigenschaft eines theologischen Lehrers nach Paris und lehrte dortselbst mit einem so glänzenden Beifalle, daß er neben Wilhelm von Champeaur zur Gründung der damals entstehenden Völkeruniversität (universitas nationum) wesentlich beitrug. Denn schaarweise strömten Jünglinge aus allen Nationen herbei und das zum großen Theile wegen Anselm's ausgezeichneten Lehrfähigkeit. Beweis hiefür ist die Thatsache, daß bei seiner Rückkehr nach Laon viele aus denselben ihm auch dahin nachfolgten, darunter der berühmte Petrus Abälard, der seinen philosophischen Lehrstuhl verließ, um eine Zeit hindurch bei Anselm von Laon Theologie zu studieren. Seitdem sehen wir in Frankreich um eine der berühmteren Domschulen mehr erblühen und dieß ist die von nun an viel besuchte Theologenschule von Laon, der unser Anselm als Scholastikus vorstand. Sein Eifer für die theologischen Wissenschaften und sein Lehrberuf in denselben war so aufrichtig, daß er, um nicht in denselben gestört zu werden, alle ihm angetragenen kirchlichen Würden ausschlug und bis zu seinem Ende, bis zum Jahre 1117, als Lehrer und Vorsteher der Schule zu Laon in unermüdeten Thätigkeit anhielt. Seine berühmteste Schrift-

liche Arbeit ist die mühsame Abfassung einer glossa interlinearis, die ganze heilige Schrift umfassend, welches Werk nebst der von Walafrid Strabo verfaßten glossa ordinaria als exegetisches Hauptwerk des ganzen Mittelalters berühmt und wenigstens unter dem Klerus gewisser Massen volksthümlich wurde. Die verläßlichste Ausgabe davon erschien 1634 zu Antwerpen, nachdem sich die Preße schon in den ersten Jahren nach ihrer Erfindung (1502 bis 1508 zu Basel) derselben bemächtigt hatte. Auch mehrere Commentare, als: in Matthæum, epistolas Pauli, apocalypsin et cantica canticorum, die häufig dem heiligen Anselm von Canterbury zugeschrieben werden, scheinen ihm als Verfasser anzugehören.

XXV. Anselm von Lucca, Neffe des würdigen Papstes Alexander II. Er war 1036 zu Mantua geboren und folgte, als sein Oheim 1061 auf den apostolischen Stuhl gelangt war, demselben auf dem früher inne gehaltenen Bischofsstuhle von Lucca nach. Von seinem würdigen Oheime darauf hinlänglich vorbereitet half er den wichtigen Kampf, der nachmals unter Gregor VII. über die rechte Abgränzung zwischen weltlicher und kirchlicher Gewalt und um die sichere Begründung der letzteren auf der Grundlage einer geordneten Disciplin geführt werden mußte, in mehreren Schriften vorbereiten und mitkämpfen und erwarb sich in denselben zugleich den Namen eines für seine Zeit höchst beachtenswerthen Gelehrten. Er selbst hatte früher zu seinem Bischofsstuhle vom Kaiser die Investitur mit Ring und Stab erhalten; allein kaum sah er den eifrigen Petrus Damiani und den starken Hildebrand mit Gewährhaltung seines päpstl. Oheims gegen eine solche Verfehrung der Rechtsbegriffe ankämpfen, so rechnete er sich die Annahme desselben auf solchem Wege zur Sünde an, legte sein Amt nieder und ging als einfacher Mönch, der eine ernste Sühne zu vollbringen habe, nach Clugny. Doch Gregor VII., schon seit

länger sein vertrautester Freund, rief ihn wieder zurück und setzte ihn mit rechtmäßiger Gewalt abermals auf seinen alten Bischofsstuhl. Ja als dieser große Nachfolger des h. Petrus im Exil den Tod herannahen sah, war unser Anselm einer derjenigen, die sein sterbender Mund als tüchtig bezeichnete, nach ihm das Ruder Petri zu ergreifen und durch die damals so hoch aufgethürmten Wogen zu lenken. Im Jahre 1081 wurde Anselm jedoch von der kaiserlichen Partei, welcher er in seinem festen Anhalten an die kirchlichen Grundsätze feindlich gegenüberstehen mußte, abermals vom bischöflichen Stuhle entfernt und verlebte sonach einige seiner letzten Jahre bei der berühmten Markgräfin Mathilde, deren Gewissensrath er war. Endlich wurde er wieder zur Würde eines päpstlichen Legaten in der Lombardie erhoben, in welcher er im Jahre 1086 zu Mantua das irdisch bewegte Leben mit dem ruhigen und seligen Jenseits vertauschte; denn die katholische Kirche fand sich veranlaßt, ihn als einen der wackersten Kämpfer nach seinem Hinscheiden den triumphirenden Siegerschaaren beizuzählen, indem sie ihn als einen Heiligen verehrt und sein Fest auf den 18. März als seinen Todestag festsetzte. — Seine hinterlassenen Schriften sind folgende: *Defensio pro Gregorio VII.* in 2 Büchern; *meditationes metricæ de gestis Domini nostri J. Ch.*; *de oratione Domini*, *Ave Maria* et *Salve Regina* (in *Bibl. Lugdun.* Tom. 18. et 27.). Ferners eine *oratio ad consolationem Dominae Comitissæ Mathildis*, et *oratio (sive preces) ad corpus Christi*, „quam dicta domina dicebat, quando communicare volebat“ (bei *Andreas Nota* in dessen *Notizie istoriche di S. Anselmo.* Veron. 1733). Endlich verfaßte er auch eine *Canonensammlung*, von der jedoch nur ein Theil in *Holstenii Collectione veterum aliquot hist. eccl. monumentorum* aufbewahrt wurde.

Weitere Namens- und Zeitgenossen endlich sind:

Der Scholastiker Anselm von Lüttich um das

Jahr 1045, als Schriftsteller durch seine Geschichte der Bischöfe von Lüttich bekannt,

Anselm von Gemblours, der die von uns oben erwähnte Chronik seines Ordensgenossen Sigbert bis auf sein Todesjahr 1137 fortsetzte, und endlich

Anselm von Rheims, ein Benediktiner, der das so genannte *itinerarium* des Papstes Leo IX. verfaßte.

Anselm von Havelberg wird uns im folgenden Jahrhunderte als Theilnehmer an den Kreuzzügen näher bekannt werden.

In Norddeutschland sehen wir im Beginn dieses Jahrhunderts neben Fulda und Hildesheim die Schule zu Paderborn aufblühen, dessen reges wissenschaftliches Leben der Biograph des Stifters Meinwerk (1009 bis 1036) in folgender schönen Stelle also schildert: „*Studiorum multiplicia sub eo floruerunt exercitia, quando ibi musici fuerunt et dialectici enituerunt, rhetorici clarique grammatici, quando magistri artium ibi exercebant trivium, quibus omne studium erat circa quadrivium. Ubi mathematici claruerunt et astronomiei, habebantur physici atque geometrici. Viguit Horatius magnus atque Virgilius, Crispus Salustius et urbanus Statius, ludusque fuit omnibus, insudare versibus et dictaminibus jucundisque cantibus.*“

Wir haben uns als denjenigen Namen, der unsere Aufzählung der denkwürdigeren Männer des 11. Jahrhunderts würdig schließen soll,

XXVI. Papst Gregor VII. aufbehalten und zwar, wie es die Anlage unserer gegenwärtigen Abfassung fordert, zunächst nur in Beziehung seiner Verdienste um die Förderung von Geisteskultur und Wissenschaft; obgleich wir gestehen müssen, daß es uns eben so schwer ankommt, als es uns ungeschickt anstehen wird, den gelehrten Hildebrand ganz vom Papste Gregor zu trennen und uns nur der einzige Ausweg bleibt, daß wir ihn als tüchti-

gen Canonisten in praktischer Ausführung gleichfalls mit in der Reihe der Gelehrten gelten lassen. Doch zur Sache.

„Zu Saone lebte ein Zimmermann, im rechtlichen Wandel von der Arbeit seiner Hände. Er hieß Bonizo. Ihm wurde, man weiß nicht genau in welchem Jahre, ein Sohn geboren, den er Hildebrand nannte“ mit diesen Worten beginnt Voigt sein Werk: „Hildebrand als Papst Gregor VII. und sein Zeitalter.“ Dieser Knabe setzte einst in der Werkstätte seines Vaters mit Sägeespänen die weissagenden Worte Davids zusammen: „Er wird herrschen von Meer zu Meer“ und gab überhaupt schon sehr frühzeitig seine ausgezeichnetsten Geistesgaben kund. Bonizo führte ihn daher zu dem ihm ohnedieß verwandten Abte des Klosters zur heil. Jungfrau auf dem Berge Aventinus zu Laurentius (dem ersten Heiligen jener Zeit, wie Petrus Damiani bemerkt) um seinen Geist in den Wissenschaften und seinen Charakter in Tugendübung ausbilden zu lassen. Späterhin kam er nach Clugny, wo er mit jenen ausgezeichneten Männern zusammenlebte, die wir schon oben erwähnten, und in deren Umgang er sicherlich nur aus reinen Quellen zu schöpfen Gelegenheit hatte. Schon als er noch in Zurückgezogenheit dieses Klosters lebte, gab er seinen großen Plan, der nachmals seine Lebensaufgabe wurde, nämlich die Freiheit der Kirche durch innere Erstarfung ihrer Disciplin und durch Losreißung von allen drückenden Fesseln weltlicher Bothmäßigkeit fest und sicher zu stellen, durch folgendes Factum kund. Leo IX., so eben vom Kaiser zum Papste ernannt, kam auf seiner Reise zur Besitznahme des apostolischen Stuhles auch nach dem Kloster zu Clugny. Hildebrand, damals Prior dortselbst, glaubte, eine solche Besitznahme auf rein weltliche Berufung hin müsse die Freiheit der Kirche um so empfindlicher gefährden, als sie vom Oberhaupte selbst preisgegeben werde. Unererschrocken und freimüthig gab er

deßhalb Leo den Rath, in schlichter Tracht ohne päpstliches Abzeichen sich gegen Rom zu verfügen, um dort erst ruhig abzuwarten, ob ihn, wie es eigentlich Rechtsens sei, Clerus und Volk zum Statthalter Christi erwählen werde. Leo fügte sich, nahm aber auch gleich seinen herzhaften Rathgeber mit sich und machte ihn, als er wirklich vom Clerus und Volke auf den apostolischen Stuhl erhoben ward, zum Diakon der römischen Kirche und zum Vorsteher des berühmten Klosters St. Paul. Sowohl dem Leo, als dessen Nachfolgern ist sonach Hildebrand der ausgezeichnetste Rathgeber und Vollzieher der heilsamsten kirchlichen Maßregeln geworden. Beim Tode Alexanders II. 1073 herrschte in Rom, wie vor einem Sturme, eine unheimliche Stille. Nach der Beisezung rief der gesammte Clerus und das römische Volk: „der heil. Petrus wählt Hildebrand zu seinem Nachfolger.“ Er bestieg hierauf den heiligen Stuhl auf Andringen der versammelten Cardinäle und selbst nach eingeholter Zustimmung des damaligen Kaisers Heinrich IV. Sein ihm gleichsam angeborner Grundgedanke: „Freiheit der Kirche“ wurde von nun an der Brennpunkt seines gesammten Wirkens, auf welchen alle seine Thaten, Schriften und Worte sich wie die Sonnenstrahlen des Lichtes vereinigten, in dem sein ganzes Leben ausging und für den er seine Lebens- tage und selbst sein schmerzliches Ende im Exil hinopferte. Es würde uns von unserem ganzen Plane ablenken, wenn wir alle Einzelheiten jener großen Lösung seiner Aufgabe nur aufzählungsweise anführen wollten. Auch ist der so genannte Investiturstreit bereits in jeder besseren Kirchengeschichte, wie z. B. in jener von Alzog, mit großer Gewissenhaftigkeit gesichtet und gewürdigt worden. Als Gelehrter und hervorragende Zierde im Flurgarten geistiger, wissenschaftlicher Cultur muß Gregor VII. von Freund und Feind als ein bewundernswürdig helles Talent und als einer der schärfsten Beurtheiler der schwierigsten Löse-

punkte anerkannt werden. Sein feuriges Genie verbunden mit der feinsten Klugheit des Verstandes diktierte ihm Briefe und kirchliche Verordnungen in die Feder, die man heut zu Tage noch eben so sehr ihrer Bündigkeit wegen bewundern muß, als sie sich selbst durch den glänzenden Sieg, den sie erringen halfen, längst gerechtfertigt haben. Nebst diesen zahlreichen Briefen und Bullen, die ihm allein schon den bedeutendsten Rang als höchst gewandtem Schriftsteller sichern, da sich dieselben fast über jedes Gebiet der kirchlichen Haushaltung verbreiten, hinterließ er auch einen Commentar über die sieben Bußpsalmen und eine *expositio in Evangelium St. Matthaei*, Werke, die er noch als Prior zu Clugny schrieb.

Gregor VII. starb, wie bekannt, auf seiner Flucht zu Salerno (25. Mai 1085) mit den Worten: „*dilexi justitiam et odio habui iniquitatem, propterea morior in exilio.*“

„Sein Plan und seine Handlungen“ sagt Alzog „wenn auch nicht frei geblieben von falschen Folgerungen, verdienen ihrer Großartigkeit wegen, dieselbe, wenn nicht eine noch höhere Bewunderung, Achtung und Verehrung, als die Siege der alten (weltlichen) Römer, darum haben sich auch gerade die edelsten Geister seiner Zeit und der Nachwelt erkannt, gewürdigt und bewundert.“ —

Wir haben nun die Namen und nothwendigen Andeutungen der Lebensumstände und des Wirkens der bedeutendsten Stammhalter der Wissenschaft bis zur Zeit der Kreuzzüge hin, die wir uns Eingangs als Raftpunkt unserer weiteren Abhandlung wählten, ihrer Reihenfolge nach aufgezählt. Ist hiebei einer oder der andere unerwähnt geblieben oder zu wenig seinem Verdienste nach an's Licht gestellt worden, so mußte dieses theils absichtlich und wissentlich geschehen, weil wir unsere Leser schon mit dem Vorliegenden allzu weit in's Lange hinausgeführt zu haben fürchteten; theils aber auch unwissentlich und

unfreiwillig, da uns nicht zu allen Quellen, aus denen man, um das vollständigste zu leisten, schöpfen müßte, der Zugang ermöglicht werden konnte. Uebrigens hegen wir das Vertrauen, daß demjenigen Leser, der unsere eigentliche Thesis, um deren Versechtung uns der Anlage nach vorzugsweise zu thun ist, im rechten Umfange aufgefaßt hat, auch schon mit diesem Wenigen, was wir in den abgehandelten 4 Paragraphen darzubiethen strebten, ein größeres Genüge geleistet worden sei, als er sich vielleicht zum Vorhinein versprochen haben mochte.

Es liegt uns nun unserem Versprechen nach ob, im Folgenden, bevor wir zum anderten Hauptstücke schreiten, noch von den Werkstätten und dann von den Leistungen eben jener Männer in eigenen kürzeren Abschnitten noch besonders zu reden; weil nur in solcher Bezugnahme die Aufgabe unsers ersten Hauptstückes, wenn auch nicht vollkommen, doch beiläufig und annäherungsweise gelöst werden kann.